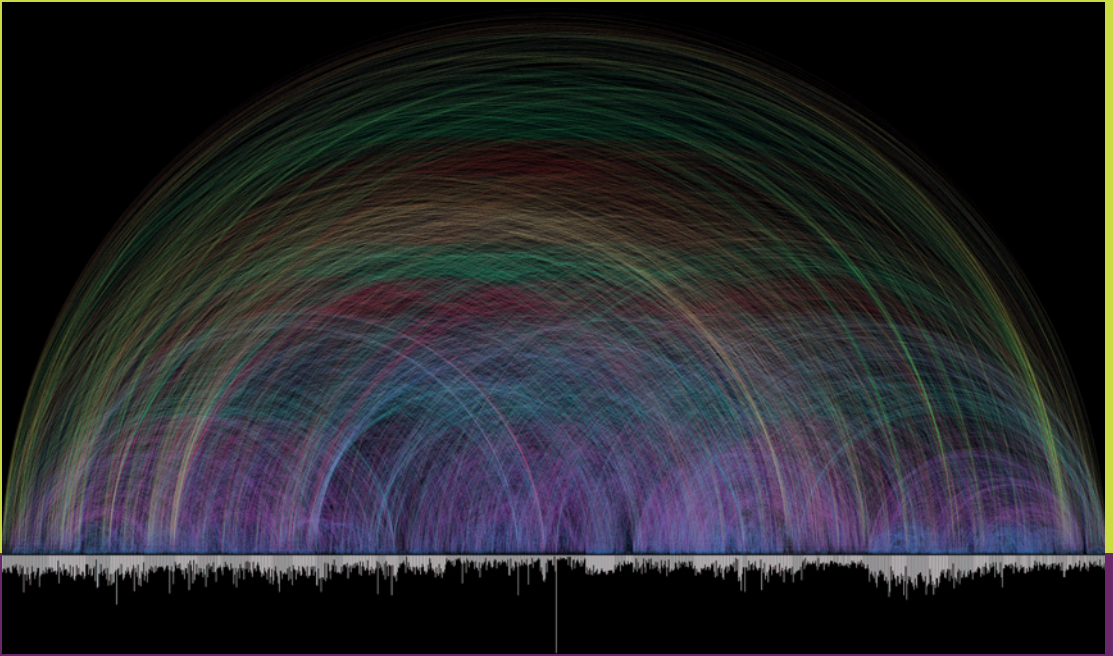


Pierre Bühler (Hrsg.)



# Die Bibel und die Wissenschaften

Wechselwirkungen in Geschichte  
und Gegenwart

**Die Bibel und die Wissenschaften**  
**Wechselwirkungen in Geschichte**  
**und Gegenwart**



Pierre Bühler (Hrsg.)

# **Die Bibel und die Wissenschaften**

**Wechselwirkungen in Geschichte  
und Gegenwart**

**v/d/f**

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Interdisziplinäre Vortragsreihe der Eidgenössischen Technischen  
Hochschule Zürich und der Universität Zürich  
Herbstsemester 2007

Coverabbildung:

© Chris Harrison, Carnegie Mellon University

Das Bild «Visualizing the Bible» zeigt eine computergesteuerte Darstellung der inneren Zusammenhänge zwischen Kapiteln und Versen der Bibel in Gestalt zahlloser bunter Bogen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Reihe Zürcher Hochschulforum, Bd. 43

© 2019

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt  
besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-7281-3157-7 (Printversion)

ISBN 978-3-7281-3958-0 (E-Book)

DOI-Nr. 10.3218/3158-4

[www.vdf.ethz.ch](http://www.vdf.ethz.ch)  
[verlag@vdf.ethz.ch](mailto:verlag@vdf.ethz.ch)

## Inhaltsverzeichnis

- PIERRE BÜHLER  
7 Die Bibel und die Wissenschaften – Einleitung
- SAMUEL VOLLENWEIDER  
11 Vom Kultbuch zum Kulturgut  
*Die Bibel und ihre komplexe Rezeptionsgeschichte*
- KONRAD SCHMID  
31 Mythos oder Geschichte?  
*Die historische Kritik an der Bibel und ihre theologische Bedeutung*
- JEAN ZUMSTEIN  
51 Alles nur Literatur?  
*Literaturwissenschaftliche Zugänge zur Bibel, gezeigt am Beispiel der Hochzeit zu Kana (Johannes 2,1–11)*
- JENS KAMLAH  
67 «Und die Bibel hat doch recht!»  
*Oder beweist die «archäologische Wahrheit über die Bibel» das Gegenteil?*
- HANS-LUKAS KIESER  
81 Biblisches Skript der Moderne?  
*Welterneuerung bei amerikanischen Nahostmissionaren und im Zionismus (19./20. Jahrhundert)*
- ALOIS RUST  
97 «Athen oder Jerusalem?» – Philosophische Lektüren der Bibel

ANDREAS THIER

113 Bibel, Recht und Rechtswissenschaft

JOSEF N. NEUMANN

133 «Wer gegen seinen Schöpfer sündigt, gerät in die Hand des  
Arztes» (Sir 38,15) – Sind biblische Heilsverheissung und  
empirischer Heilungsversuch unvereinbare Gegensätze?

BRIGITTE BOOTHE

163 Freud – ein Zerstörer biblischer Erzählungen?

PAUL SCHMID-HEMPEL

189 Evolutionstheorie und Kreationismus

ARNOLD BENZ

209 Würfelt der Gott der Väter?

*Von Gottesbildern und anderen Dingen, die nichts  
miteinander zu tun haben*

PIERRE BÜHLER

221 Zwischen Auseinandersetzung und Befruchtung –  
Versuch einer hermeneutischen Bilanz

241 Autorin und Autoren

Pierre Bühler

## **Die Bibel und die Wissenschaften – Einleitung**

Die Bibel hat die abendländische Kultur stark geprägt: Über Jahrhunderte hingen Weltbild, Geschichtsverständnis, Menschenauffassung, Wertvorstellungen von ihr ab. Im Laufe der Neuzeit haben sich die Wissenschaften allmählich von dieser Prägung emanzipiert, die biblischen Texte kritisch beleuchtet und ihre Vorstellungen und Anweisungen in Frage gestellt. Daraus erfolgte auf vielfältige Weise eine erneuerte Wahrnehmung der Bibel, bei der Dimensionen aufgespürt werden konnten, die der früheren, traditionellen Sicht verborgen blieben. So konnten sich auch wieder biblische Motive fruchtbar auf die wissenschaftliche Arbeit auswirken.

In diesem Sammelband geht es darum, diese wechselseitigen Beziehungen zwischen der Bibel und den Wissenschaften aus der Sicht verschiedener Disziplinen zu beleuchten – wissenschaftshistorisch einerseits, aber auch mit Blick auf Implikationen für den heutigen Umgang mit der Bibel und ihre Wahrnehmung in aktuellen Debatten.

Umstrittene Themen sind aus der Geschichte bekannt: Soll den Schülern zur Erklärung des Ursprungs des Lebens die biblische Schöpfungsgeschichte oder die Evolutionstheorie gelehrt werden? Kreist die Sonne um die Erde, wie es Josuas Befehl an die Sonne, sie solle für eine gewisse Zeit stillstehen, vorauszusetzen scheint, oder kreist, gemäss der neuzeitlichen kopernikanischen Wende, die Erde, unter anderen Planeten, um die Sonne? Doch es gibt viele weitere Debatten in Hinsicht auf die Rezeption der Bibel in den Wissenschaften. Sind aus der Bibel Einsichten für die



tiefenpsychologische Erforschung der menschlichen Seele zu gewinnen, wie etwa bei Carl Gustav Jung, oder führt, wie bei Sigmund Freud, die Psychoanalyse zur kritischen Auseinandersetzung mit dem mosaischen Monotheismus? Um gleich bei Mose zu bleiben: Hatte die neuzeitliche Astrophysik Recht, Isaac Newton, als er seine Gravitationstheorie formulierte, als einen neuen Moses zu feiern, weil er das moralische Werk des ersten naturwissenschaftlich vollende? Lange hat man gemeint, mit der Archäologie beweisen zu können, die Bibel habe doch recht,<sup>1</sup> doch geschieht nicht mehr und mehr das Gegenteil, nämlich dass die Archäologie vieles zurechtrückt, das in der Bibel entstellt wurde? Die Philosophie ging mit der Bibel oft kritisch um, gerade in ihrer religionsphilosophischen Dimension, als Religionskritik, doch zugleich läuft in den letzten Jahrzehnten eine intensive philosophische Paulus-Interpretation.<sup>2</sup> Solche Beispiele zeigen die weiterhin aktuelle Relevanz unserer Thematik.

Der Überschrift entsprechend stammen die Beiträge des Sammelbandes aus unterschiedlichen Disziplinen. Den Anfang machen Aufsätze aus den Wissenschaften, die sich am unmittelbarsten mit den biblischen Texten befassen, nämlich den Bibelwissenschaften, sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments. Der Neutestamentler Samuel Vollenweider erläutert die Grundperspektive unseres Bandes aus der Sicht der Rezeptionsgeschichte: Als Kultbuch war die Bibel längere Zeit vornehmlich Gegenstand des kirchlichen Umgangs, in Gottesdienst, Unterricht und Seelsorge etwa. Dass sich Wissenschaften mit ihr auseinandersetzen können, setzt voraus, dass die Bibel vom Kultbuch zu einem Kulturgut wird. In den modernen Bibelwissenschaften hat sich als Methode die historisch-kritische Forschung durchgesetzt. Der Alttestamentler Konrad Schmid erörtert die theologische Bedeutung der historischen Kritik am Spannungsfeld zwischen Mythos und Geschichte. Das wird mit verschiedenen Beispielen aus der Geschichte der Bibelexegese illustriert, etwa die heftige Debatte um die Bibelkritik, die in Zürich durch die Wahl von David Friedrich Strauss ausgelöst wurde («Züriputsch»), aber auch die Diskussion um Rudolf Bultmanns Entmythologisierungsprogramm oder um J. Ratzingers Auslegung der Gestalt Jesu. Der Neutestamentler Jean Zumstein stellt die Frage, ob es denn der Bibel gegenüber legitim sei, sie als Literatur zu behandeln, und weist damit den Beitrag auf, den die Literaturwissenschaften, vornehmlich die literaturwissenschaftliche Narratologie, zur Erforschung biblischer Texte leisten, anhand eines Beispiels aus dem Johannesevangelium, der Erzählung von der Hochzeit zu Kana.

Es folgen sodann zwei Disziplinen, die nahe bei den Bibelwissenschaften anzusiedeln sind: Archäologie und Geschichtswissenschaft. Neben Texten hinterlassen Religionen und Kulturen auch archäologische Spuren, aus denen ein neues Licht auf die Texte fallen kann. Gab es in Sachen Bibel lange einen apologetischen Gebrauch archäologischer Forschung – wie sich am Beispiel des bereits erwähnten Bestsellers *Und die Bibel hat doch recht* zeigt –, so gilt heute vielmehr, dass archäologische Funde gerade als kritische Korrektive fungieren können, wie der Beitrag von Jens Kamlah, Spezialist der biblischen Archäologie, zeigt. Obschon sie grundsätzlich als theologische Disziplinen konzipiert sind, haben die Bibelwissenschaften ein stark historisches Profil. Das stiftet Nähe zur Geschichtswissenschaft. Deshalb durfte diese Disziplin in unserem Band nicht fehlen. Der Beitrag des Historikers Hans-Lukas Kieser ist, wie S. Vollenweiders Beitrag, rezeptionsgeschichtlich angelegt: Er zeigt auf, wie die Bibel bei Nahostmissionaren und zionistischen Autoren Welterneuerungsmotive inspirierte, die sich auch – direkt oder indirekt – in die aktuelle Nahostpolitik hinein auswirken.

Die weiteren Beiträge des Bandes spannen einen weiten Bogen, der unter verschiedenen Aspekten von den Geisteswissenschaften bis zu den Naturwissenschaften reicht. Den Anfang macht hier die Philosophie, mit Alois Rusts Aufsatz, der sich der Aufgabe widmet, aufzuzeigen, wie in philosophischer Auseinandersetzung mit der Bibel die typologische Gegenüberstellung von Athen und Jerusalem entwickelt wurde und welche Möglichkeiten sich daraus im Laufe der Jahrhunderte ergeben, griechische und biblische Tradition miteinander in Einklang oder in Konkurrenz zu bringen. Der Rechtswissenschaftler Andreas Thier befasst sich mit der Interaktion zwischen Bibel und Recht und erörtert mögliche Rollen der Bibel in der Rechtsbildung und deren Grenzen, sowohl in der Perspektive weltlichen Rechts als auch aus der Sicht des Kirchenrechts.

Medizin und Psychologie bilden eine weitere Gruppe von Disziplinen. Josef Neumann, Spezialist für Geschichte und Ethik der Medizin, erörtert die Spannungen, die das Verhältnis zwischen biblischer Heilsverheissung und empirischen Heilungsversuchen prägen, was ihn dazu führt, auch die Bezüge zwischen Religion und Krankenbehandlung genauer zu thematisieren. Brigitte Boothe interessiert sich aus der Sicht der klinischen Psychologie dafür, wie Sigmund Freud sich mit biblischen Erzählungen auseinandergesetzt hat, und erörtert dabei sein Programm der Demon-

tage, die es ihm erlaubt, in diesen Erzählungen auf verborgene, ungeahnte Dimensionen psychischer Natur aufmerksam zu machen.

Abgeschlossen wird die Reihe durch zwei naturwissenschaftliche Beiträge, die aus der Biologie und der Astrophysik stammen. Paul Schmid-Hempel greift die oben bereits erwähnte Auseinandersetzung zwischen Evolutionstheorie und Kreationismus auf, um deren Diskussionsbedingungen besonders aus der Sicht der Biologie kritisch zu beleuchten. Arnold Benz hält Ausschau danach, wie sich astrophysische Literatur auf biblische Motive bezieht, und erörtert von dorthin sowohl die Fragen nach einer möglichen Beziehung zwischen Urknall und Schöpfung als auch die Diskussionen um die verschiedenen Gottesbilder, die im Bereich der Physik entwickelt werden.

Eine Schlusssynthese widmet sich der Aufgabe, eine Bilanz des Ganzen zu vollziehen. Da es im breiten Sinne um unterschiedliche, umstrittene, teils heftig diskutierte Bibelinterpretationen geht, geschieht diese Schluss-synthese aus der Sicht der Hermeneutik, die, als Theorie der Interpretation und des Verstehens, das in unserem Band geführte inter- und transdisziplinäre Gespräch kritisch begleiten kann. So wird rückblickend danach gefragt, ob und wie aus den unterschiedlichen Auseinandersetzungen auch befruchtende Einsichten hervorgehen, in denen der Umgang mit biblischen Texten erneuert werden kann.<sup>3</sup>

#### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Vgl. das erfolgreiche, in vielen Auflagen erschienene Buch von Keller, Werner 1955. Und die Bibel hat doch recht. Forscher beweisen die historische Wahrheit, Düsseldorf: Econ-Verlag, 1955.

<sup>2</sup> Vgl. etwa Badiou, A. 2009. Paulus. Die Begründung des Universalismus, Zürich.

<sup>3</sup> Die hier versammelten Aufsätze stammen aus einer im Herbstsemester 2007 an der Universität Zürich veranstalteten Ringvorlesung. Aus verschiedenen Gründen hat sich die Veröffentlichung verzögert, wofür der Herausgeber die volle Verantwortung übernimmt. Die Beitragenden hatten jedoch Gelegenheit, ihren Aufsatz noch auf den aktuellen Stand zu bringen.

Samuel Vollenweider

## **Vom Kultbuch zum Kulturgut**

Die Bibel und ihre komplexe Rezeptionsgeschichte

### **I. Prolog**

Da gestern Sonntag war und eine bleierne Langeweile über der ganzen Insel lag und mir fast das Haupt eindrückte, griff ich aus Verzweiflung zur Bibel [...] und ich gestehe es Dir, trotzdem dass ich ein heimlicher Hellene bin, hat mich das Buch nicht bloss gut unterhalten, sondern auch weidlich erbaut. Welch ein Buch! gross und weit wie die Welt, wurzelnd in die Abgründe der Schöpfung und hinaufgehend in die blauen Geheimnisse des Himmels [...] Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Verheissung und Erfüllung, Geburt und Tod, das ganze Drama der Menschheit, alles ist in diesem Buche [...] Es ist das Buch der Bücher, Biblia. (Helgoland, den 8. Julius 1830)

Heinrich Heine

Was Heine im Jahr 1830 formulierte,<sup>1</sup> gilt auch heute: Die Bibel hat es in sich. Sie ist das meistgedruckte und am weitesten verbreitete Buch der Welt. Es existieren Gesamtübersetzungen in über 400 Sprachen und Teilübersetzungen in weit über 2400 zusätzliche Sprachen.<sup>2</sup> Bereits in der gängigen Bezeichnung «Bibel», die den griechisch-lateinischen Plural *biblia* («Schriftrollen, Bücher») zum Singular macht, bringt sich das Verständnis, es hier mit dem *Buch der Bücher* zu tun zu haben, eindrücklich zur Geltung.<sup>3</sup>

Das Ziel der folgenden Zeilen besteht darin, einem Appetizer gleich möglichst viele Aspekte dessen, was der Kosmos *Bibel* in sich schliesst, wenigstens in Gestalt einer *tour d'horizon* vor Augen zu stellen. Für dieses Unternehmen bietet sich das Stichwort *Rezeption* an. Wir haben uns mit einem eigenartigen Sachverhalt auseinanderzusetzen: Einerseits handelt es sich bei der Bibel ursprünglich um ein *Kultbuch*, besser: um eine breite Sammlung von Texten, die primär kultisch verwendet wurden, d.h. in gottesdienstlich-liturgischem Zusammenhang, und davon ausgehend auch in Lehre und Unterweisung, in Gebet, Erbauung und Meditation. Andererseits wird die Bibel im Lauf der Jahrhunderte auch zu einem einzigartigen *kulturellen* Faktor, der zunächst die mediterrane und abendländische Welt nachhaltig bestimmt, dann aber zunehmend in eine global bedeutsame Rolle einrückt. Spätestens in diesem weltweiten Horizont bringt sich freilich der ursprüngliche Plural wieder zur Geltung: Aus der einen Bibel werden wiederum viele Bibeln, die je mit ihren eigenen Rezeptionsgeschichten einhergehen.

Die Vielfalt gilt bereits für ihre Verwendung als Kultbuch: Die jüdische Bibel, auf Hebräisch und Aramäisch verfasst, der sogenannte *Tanach*, unterscheidet sich charakteristisch von der christlichen Bibel, die aus einem Doppelkanon besteht, aus Altem und Neuem Testament. Und die zweigeteilte christliche Bibel sieht wiederum bei den Katholiken, wo die ursprüngliche Bindung an die griechisch-lateinische Bibel nachwirkt, anders aus als bei den Protestanten, wo sich im Bereich des Alten Testaments die nicht hebräischen Texte mit der minderen Klassifikation der «Apokryphen» zu begnügen haben. Vollends im Bann der Pluralität stehen die neueren Einsichten der Bibelwissenschaften, dass die beiden Kanonteilte in sich ganze Bibliotheken darstellen, deren einzelne Schriften wiederum in komplexen, teilweise aufeinander rückbezogenen Entstehungsprozessen über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg zustande gekommen sind.

Im Folgenden werden wir uns in lockerem Zusammenhang mit drei thematischen Verdichtungen beschäftigen, die alle auf ihre Weise die innere Spannung von Bibel und *Bibeln* einerseits, von Kultbuch und Kulturgut andererseits zum Ausdruck bringen. Ein erster Teil gilt frühen *Aussenperspektiven* auf die Bibel, in denen das Kultbuch als Kultbuch erscheint. Ein zweiter Schritt stimmt uns mit einigen elementaren Überlegungen zur *Rezeptionsgeschichte* auf den Umgang mit diesem Buch ein, das nicht nur mindestens zweitausend Jahre alt ist, sondern

dazu mehr als tausend Jahre tief in die mediterran-vorderorientalische Kulturgeschichte hinabreicht. Im dritten und vierten Teil lassen wir uns auf *kulturwissenschaftliche* Zugänge zur Bibel ein. Ein Epilog wird es schliesslich wagen, die Bibel insgesamt als Universum oder vielmehr als *Pluriversum* zu würdigen.

## II. Das Kultbuch als Kulturgut

Wir fragen danach, unter welchen Umständen das Kultbuch Bibel als Kulturgut wahrgenommen wurde, wie es also zu einer Fremdperspektive bzw. Aussenperspektive auf die Bibel gekommen ist. Es liegt nahe, sich hierfür auf die Zeit zu konzentrieren, wo die Bibel noch nicht in ihren universalen Rang als Buch der Bücher eingerückt ist, also auf die frühe römische Kaiserzeit.<sup>4</sup> Wir lassen drei Zeugnisse Revue passieren, die wie Schlaglichter die Rezeption dieser eigenartigen Bibliothek durch gebildete Kreise im Imperium Romanum dokumentieren – in deren Nachfolge stellt sich ja auch der eingangs zitierte Heinrich Heine als «heimlicher Hellene». Dabei ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass alle drei Stimmen nicht im Kontext der pagan-christlichen Auseinandersetzungen stehen, in denen die Wahrnehmung der biblischen Texte von polemischen bzw. apologetischen Interessen bestimmt war.

1. Das erste Zeugnis stammt von einem uns unbekanntem Autor wohl des ersten Jahrhunderts n. Chr., dem wir eine rhetorische Abhandlung über den erhabenen Stil verdanken.<sup>5</sup> Die antike Rhetorik bestimmt das «Erhabene», das *hýpsos* (lat. *sublime* bzw. *grande dicendi genus*), als eine stilistisch-rhetorische Tonlage, die dem Grossen, Erstaunlichen, Überwältigenden und überhaupt dem Göttlichen angemessen ist. Das Erhabene korrespondiert mit dem natürlichen Verlangen des Menschen nach dem Grossen und Göttlichen; es wirkt wie ein Blitz, überwindet jeden Widerstand und erzeugt leidenschaftliche innere Bewegung. Nur ein Autor mit seelischer Grösse kann dem Erhabenen in seiner Diktion Raum geben. Unser Text zitiert entsprechende Passagen aus Homer, Herodot, Thukydides, Xenophon und Platon, aus Tragikern und Lyrikern, aus Rednern und Geschichtsschreibern. Mitten in der Darlegung wird auch auf den Anfang des Buchs Genesis, auf den Schöpfungsbericht, Bezug

genommen, nicht in einem eigentlich wörtlichen Zitat, sondern in einer textnahen Paraphrase (9,9):<sup>6</sup>

Ebenso hat auch der Gesetzgeber der Juden, gewiss nicht der erste beste, weil er die Macht des Göttlichen (*theû dýnamis*) würdig auffasste, diese auch sprachlich offenbart, indem er gleich am Beginn seiner Gesetze schrieb «Gott sprach» – was? «Es werde Licht, und es ward Licht; es werde Land, und es ward.»

Mose wird in eine Reihe mit den Klassikern gestellt; seine Diktion entspricht dem Göttlichen.<sup>7</sup> Der Eindruck einer überwältigenden Sprache der monumentalen Bücher des Alten Testaments hat in der Folge immer wieder Dichter und Denker in ihren Bann gezogen, auch dort, wo man gegenüber der kirchlichen Überlieferung auf Distanz setzte. Der eingangs zitierte Heine zählt zu ihnen. Auf welchem Weg der Autor des rhetorischen Traktats mit der jüdischen Schrift- und Auslegungstradition in Kontakt gekommen ist, wissen wir nicht.<sup>8</sup> Es ist aber aufschlussreich, dass Mose uneingeschränktes Lob findet, während Homers Theologie nicht nur gelobt, sondern auch getadelt wird, da er den Göttern «Gottloses» unterstellt und das «Angemessene» nicht wahr (9,7 f.).

2. Ein zweites Zeugnis stammt von einem neupythagoreisch orientierten Platoniker des zweiten Jahrhunderts n. Chr., *Numenios* aus dem syrischen Apameia. Seine orientalische Herkunft mag seine Wertschätzung der barbarischen Urphilosophie befördert haben. Nach Numenios findet sich die ursprüngliche Weisheit fragmentarisch bei den Brahmanen, Juden, Magiern und Ägyptern; sie war im Besitz von Pythagoras und Platon, ging dann aber bei den späteren Philosophen verloren.<sup>9</sup> «Moses» hat hier eine besonders herausragende Position. Es spricht manches dafür, dass die von Numenios auffällig gern vollzogene Prädizierung Gottes «der, der seiend ist», zur Wirkungsgeschichte von Ex 3,14 zählt.<sup>10</sup> Aufgrund seiner triadischen Spekulationen war er später bei den Christen sehr geachtet. Von Numenios stammt folgender Ausspruch:<sup>11</sup>

«Was ist denn Platon anderes als ein attisch redender Moses?»

Mose wird in die Reihe der erleuchteten Philosophen eingeordnet; zugleich wird er identifiziert mit dem Orpheusschüler Musaios aus der griechischen Mythologie.<sup>12</sup> Anscheinend hat sich Numenios auch sonst mit der biblischen Frühgeschichte, nämlich mit Moses Kampf gegen die ägyptischen Zauberer, sowie möglicherweise mit den Evangelien beschäftigt.<sup>13</sup> Der Überlieferung zufolge hat er die Texte tropologisch, also alle-

gorisch ausgelegt. Ähnlich wie Ps.-Longinos hat man bei Numenios von der Kenntnis hellenistisch-jüdischer Auslegungstraditionen auszugehen.

3. Ein eigenartiges Zeugnis stammt schliesslich vom Neuplatoniker *Amelios* aus dem dritten Jahrhundert n. Chr., der zu den Schülern Plotins zählte. Er hat offenbar den Prolog des Johannesevangeliums paraphrasiert. Joh 1 scheint in manchen Platonikerkreisen ein geschätzter Text gewesen zu sein; so erinnert sich Augustin an einen prominenten Mailänder Christen, der seinerseits einen nicht namentlich genannten – christlichen? – Platoniker zitiert: Der Anfang des Johannesevangeliums müsste in allen Kirchen an prominenter Stelle, mit goldenen Buchstaben, angebracht werden.<sup>14</sup> Was nun bei Amelios begegnet, stellt eine interessante neuplatonische Relektüre von Joh 1 dar:<sup>15</sup>

Und dieser also war der Logos; in Entsprechung zu ihm, der immer ist, entstand das Gewordene, wie es auch Heraklit bekräftigte, und von dem, bei Zeus, der Barbar bekräftigte, dass der in der Ordnung und Würde des Prinzips Befindliche auf Gott hin ist und Gott ist, dass durch ihn schlechthin alles geworden ist; dass in ihm das Gewordene lebend und Leben und seiend ist; und dass er in die Leiber sinkt und mit Fleisch bekleidet als Mensch erscheint, dass er damit zugleich die Herrlichkeit der Natur zeigt; schliesslich, dass auch der Aufgelöste wiederum vergöttlicht wird und Gott ist, welcher er war, ehe er in den Leib und das Fleisch und den Menschen hinabstieg.

Der Neuplatoniker deutet den Logos, von dem sowohl Heraklit wie der «Barbar», d.h. der Evangelist Johannes, sprechen, wahrscheinlich auf den Geist (*Nūs*) als das zweite göttliche Prinzip nach dem höchsten Einen. Er geht also von einer Übereinstimmung zwischen der platonischen Metaphysik und dem christlichen Trinitätsdogma aus. Zugleich markiert er hinsichtlich der Inkarnation eine scharfe Differenz: Der Abstieg des göttlichen Prinzips in die Körperwelt wird nicht als Fleischwerdung, sondern lediglich als Manifestation des Göttlichen verstanden. Wohl ohne Kenntnis christlich-gnostischer Lehren gerät der Philosoph hier, allein aufgrund seiner platonischen Überzeugungen, in die Nähe einer doketistischen Position, d.h. einer Anschauung, wonach der göttliche Christus nicht wirklich einen materiellen, fleischlichen Leib angenommen habe.

Nun befinden wir uns mit dem dritten und vierten Jahrhundert bereits in einem Zeitraum, in dem die Bezugnahmen auf die Bibel meist im Kontext der *heidnisch-christlichen Auseinandersetzungen* stehen. Zu denken ist an die Polemik des Platonikers *Celsus* im 2. Jh. oder des *Porphyrios* im 3. Jh. gegen die Christen. Diese Abhandlungen arbeiten unter anderem



auch mit biblischen Materialien; sie stellen etwa die minderwertige Bedeutung von Jesus als Zauberer heraus oder mokieren sich über Widersprüche innerhalb der einzelnen kanonischen Texte.<sup>16</sup> Während wir hier immerhin wenigstens marginale – oder sogar hervorragende – Kenntnisse neutestamentlicher Texte voraussetzen können, muss man bei den früheren antiken Polemiken gegen die *Juden* eher davon ausgehen, dass sie ohne auch nur indirekt vermittelte Kenntnis biblischer Schriften zustande gekommen sind. Griechisch-römische Autoren zeigen sich zwar beeindruckt vom hohen Alter der barbarischen Weisheit, vom konsequenten Monotheismus, von der Gesetzestreue und den unverkennbaren Fähigkeiten der Juden in Medizin und Heilkunst. Auch das jüdische Ethos und die gegenseitige Solidarität werden mit Anerkennung wahrgenommen. Es dominiert in dieser Aussenperspektive aber doch das Negative: Zu den Stereotypen zählen die angeblich unehrenhafte Abkunft der Juden, ihr knechtisches Wesen, Moses Bild als Aufrührer und Zauberer, die Absonderung der Juden, die sie zu Griechenhassern oder gar Menschenfeinden schlechthin macht, der Vorwurf des Atheismus und der Ruchlosigkeit, schliesslich die minderwertige Moral, die fremdartigen Kultformen (Sabbat, Speisegebote, Beschneidung, Bildlosigkeit) und die Proselytenwerbung.<sup>17</sup>

Wir kehren zurück zur Bibel. Wir haben einige Stimmen kennengelernt, die sie als eindrückliches Monument barbarischer Rhetorik und Weisheit würdigen; die Bibel bietet damit einen Brückenschlag zu den eigenen klassischen Traditionen an. Unsere Hinweise auf die antijüdischen Strömungen und die späteren heidnisch-christlichen Auseinandersetzungen zeigen aber, dass es bereits in der Antike kaum unparteiische Aussenperspektiven auf das Buch der Bücher gibt. Das Kulturgut wird überschattet vom Kultbuch.

Im Mittelalter bestimmt die Bibel die gesamte Kultur in so hohem Mass, dass unsere Leitfrage nach ihrem Stellenwert als Kulturgut gar nicht mehr gestellt werden kann. Dies beginnt sich erst zu ändern mit Aufklärung und Neuzeit, wo die historische Fragestellung und der Aufbruch der historisch-kritischen Methode die Bibel wieder zum Objekt distanzierter Forschung machen.

Wir wenden uns nun einem zweiten Komplex zu, der insgesamt um das Stichwort Rezeption kreist.

### III. Die Bibel als Rezeptionsphänomen

Das Interesse an den rezeptionsgeschichtlichen Aspekten der Bibel ist im Bereich theologischer und altertumswissenschaftlicher Fragestellungen jüngerer Datums. Die Bibelwissenschaft interessierte sich seit dem in der Aufklärung einsetzenden Zugriff der historisch-kritischen Methode vornehmlich für das Eruiere der ältesten bzw. ursprünglichsten Fassungen der Bibel als ganzer sowie insbesondere ihrer einzelnen Schriften. Bei diesem Unternehmen konnte die *Auslegungsgeschichte* nur die Funktion einer Hilfswissenschaft beanspruchen. Sie fragte danach, wie Bibeltex te in der Theologiegeschichte interpretiert worden sind, vornehmlich in Kommentaren und Predigten.<sup>18</sup> Die Fragestellung verband sich mit einem ungebrochenen Vertrauen in die Fähigkeit historisch-kritischer Exegese, den Ursprungssinn biblischer Texte bestimmen und damit in der Fülle überlieferter Auslegungen zwischen angemessenen und abwegigen Interpretationen scheiden zu können.

Bald nach der Mitte des 20. Jh. hat sich das enge, weitgehend lineare Verständnis der Auslegungsgeschichte erweitert hin auf eine Perspektive, die man im Gefolge von H.-G. Gadamer als *Wirkungsgeschichte* umschreiben kann.<sup>19</sup> Diese beschränkt sich nicht mehr darauf, die Fortwirkungen eines Textes zu untersuchen, sondern bestimmt das Verstehen selber als einen konstitutiven Teil der Wirkungsgeschichte. Es gibt keinen quasi-objektiven, neutralen Zugang zur Überlieferung mehr. So nahm sich der in den 1960er-Jahren begründete *Evangelisch-Katholische Kommentar zum Neuen Testament* vor, die ökumenische Verständigung zwischen evangelischen und römisch-katholischen Exegeten durch eine Reflexion auf die jeweiligen Auslegungstraditionen zu befördern.<sup>20</sup> Die hermeneutisch interessierte Wirkungsgeschichte dehnt ihr Interesse über die wesentlich theologiegeschichtliche Domäne der Auslegungen hinweg aus und fragt generell nach Wirkungen biblischer Texte im weiten Feld kultureller Räume. Obschon sie sich weiterhin mehr oder weniger am historisch-kritischen Paradigma orientiert und damit am Anspruch, den Ursprungssinn biblischer Texte bestimmen zu können, würdigt sie die Fülle an Rezeptionen als Vorgänge kreativer Lektüren in veränderten kulturellen Kontexten.<sup>21</sup> Die neuen Sinndimensionen sind u.U. weit davon entfernt, schon im historisch-kritisch eruierten Ursprungssinn enthalten zu sein. Auslegung und Interpretation stehen damit nicht mehr unter dem potenziell negativen Zeichen von Missverstehen und Abfall. Man

orientiert sich an der Kreativität statt an der Kritik; das Kontextkriterium tritt an die Stelle des Differenzkriteriums. Wirkungsgeschichtliche Hermeneutik versucht, Auslegungen als Explikationen in jeweils neuen Kontexten zu verstehen, die ihrerseits die Wahrnehmung für die Vielfalt der Ursprungsphänomene schärfen. Mehr oder weniger stark rückt der Fokus dabei vom Ursprungstext, dem «Autor», auf den Empfänger, den «Leser»; es interessiert vor allem der Prozess der Neukonstituierung von Sinn durch die Lektüren. Wirkungsgeschichte ist von daher gesehen offen zur *Rezeptionsästhetik*, die sich gern mit dem Label der Konstanzer Schule verbindet.<sup>22</sup>

Spätestens mit den 1990er-Jahren hat sich das Interesse an Rezeptionsprozessen nochmals verändert. Das sprunghaft gestiegene Interesse am Kulturphänomen als solchem, das zur Formierung der Kulturwissenschaften und dem ihnen eigenen Paradigma, dem *cultural turn*, führte, zieht auch die Rezeptionsgeschichte in seinen Bannkreis.<sup>23</sup> Dies gilt zumal dort, wo die Kulturwissenschaften einhergehen mit anspruchsvollen Kultursemiotiken, etwa wenn sie sich orientieren am Modell *Kultur als Text*, das bis auf Herder zurückgeht. Der Fokus verschiebt sich dann ganz auf die konstruktive Seite von Rezeptionen, auf die Generierung semiotischer Universen, die durch die Bibel mitkonstituiert wird. Ausserdem überbrückt der kulturwissenschaftliche Ansatz herkömmlicherweise getrennt arbeitende Disziplinen, so etwa Textwissenschaften und Sozialwissenschaften, Geschichtswissenschaft und Rezeptionsästhetik.

Angesichts der schwer zu überschätzenden Tragweite, die den Rezeptionen für die Wahrnehmung des Phänomens Bibel zukommt, wollen wir uns im Folgenden mit der Frage beschäftigen, inwieweit die Bibel als Kulturgut zu den Konstitutionsbedingungen der modernen Welt zählt, und inwieweit sie gerade in ihrer Funktion als Kultbuch noch einmal eine Perspektive eröffnet, die dem universalen Geltungsanspruch des Kulturbegriffs eine Grenze setzt.

#### **IV. Die Bibel als Kulturphänomen**

Bei kulturwissenschaftlichen Perspektiven auf die Bibel betreten wir auf den ersten Blick weitgehend Neuland. Das Attraktive der hier zu suchenden Zugänge besteht zweifellos darin, dass wir mit einem Paradigma konfrontiert werden, das nicht entlang der etablierten und damit

voneinander separierten Disziplinen funktioniert, sondern sich gerade in der reflektierten Interferenz von Wissenschaftssprachen konstituieren möchte.<sup>24</sup> Umgekehrt kann das aufgeregte Mitdrehen im trendigen Theorienkarussell auch dazu führen, bewährte und nachhaltige Einsichten der theologischen Überlieferung leichtfertig zu verspielen.

Ich will im Folgenden eine Perspektive umreißen, wo die von uns umkreiste Spannung von Kultbuch und Kulturgut, und damit die doppelte Rezeptionsgeschichte der Bibel, in ein konstruktives Verhältnis gebracht werden kann. Sehr schematisch gesprochen lässt sich die christliche Bibel mit ihren zwei Kanonteilern als eine hochkomplexe Architektur rekonstruieren. Wir halten am Rand fest, dass es sich bei ihrer Ordnung ungefähr um die Schriftenabfolge der griechischen Bibel der Christen handelt, wie sie sich in der Antike herausgebildet und, vermittelt von der Vulgata, der lateinischen Bibelübersetzung, auch im Abendland erhalten hat.

An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass sich die heute gebräuchlichen Bibelübersetzungen beträchtlich voneinander unterscheiden. Die antike und mittelalterliche Christenheit stellte die griechische Übersetzung der hebräischen Bibel, die *Septuaginta*, die strukturell dann auch der lateinischen Vulgata zugrunde liegt, mit dem griechischen Neuen Testament zusammen.<sup>25</sup> Diese Bibel ist, mit einigen Variationen, auch für die morgenländischen Kirchen und ihre Übersetzungen massgeblich. Im Fall des Alten Testaments schliesst sie die ursprünglich hebräischen mit den nur griechisch überlieferten Schriften zusammen.<sup>26</sup> Die modernen katholischen Bibeln basieren auf diesem Bibeltyp, auch wenn sie sich für die Übersetzung des Alten Testaments primär am hebräischen Text orientieren. Anders steht es mit der Bibel, die auf die Reformation zurückgeht: Sie kombiniert den hebräischen, näherhin den masoretischen Bibeltext der jüdischen Überlieferung mit dem Neuen Testament; die «apokryphen» bzw. «deuterokanonischen», nur griechisch erhaltenen Bücher bilden einen Anhang zum Alten Testament.<sup>27</sup> Sie legt dem ersten Teil ihrer Bibel aber weiterhin die dreiteilige Struktur des griechischen Alten Testaments zugrunde.<sup>28</sup> Wer die kürzlich neu übersetzte Zürcher Bibel zur Hand nimmt,<sup>29</sup> muss sich dessen bewusst sein, dass sich ihre Gestalt erst der Reformation verdankt. Es ist kein Zufall, dass eine einbändige *ursprachliche* Bibel – mit hebräischem Altem und griechischem Neuem Testament – im theologischen Buchhandel nicht an vorderster Front angeboten wird.<sup>30</sup> Insofern begegnet *die* Bibel fast immer in Gestalt einer Übersetzung – die Übersetzung ist geradezu das Original! Ihr Archetyp ist die vollständige

Bibel der griechischen und lateinischen Kirchen, wie man sie seit den grossen griechischen Bibelhandschriften des 4. Jh. n. Chr. kennt.

Sowohl das Alte wie das Neue Testament sind dreigeteilt. Der jeweils erste Komplex hat es mit der *Herkunft* zu tun. Der Pentateuch und die erzählenden Bücher (von Josua bis Ester) arbeiten die Geschichte Israels, des Gottesvolks, auf, die Evangelien samt der Apostelgeschichte die Geschichte Jesu und der Urkirche. Die Gestaltung der *Gegenwart* in Gebet und Lehre ist das Thema der Psalmen und Weisheitsbücher im Alten Testament sowie der apostolischen und katholischen Briefe im Neuen Testament. Schliesslich blicken die alttestamentlichen Prophetenbücher und die Johannesapokalypse auf die *Zukunft*, das Ziel des Weltganzen, aus, um von da aus die richtige Einstellung zur Gegenwart zu gewinnen. Im Dreischritt von Herkunft, Gegenwart und Zukunft orten sich die Bibelleser im universalen Zusammenhang der Gottesgeschichte. Sie zeichnen ihre eigenen Geschichten ein in die umfassende Geschichte Gottes mit seinem Volk und seiner Schöpfung.

Nun hat die Bibel, verbunden mit der gesamten griechisch-römischen Universalkultur, die abendländische Welt in tiefgreifender Weise formiert. Das Kultbuch wird kulturschaffend! So gehen wir im Folgenden der dreifachen Wirkung der beiden Kanonten im weiten Feld der abendländischen Kultur nach. Zur Sprache kommen drei sehr generalisierende, gleichsam klassische geisteswissenschaftliche oder, sozusagen aufdatiert, kulturwissenschaftliche Hypothesen zur Genese des Abendlandes und des europäischen Sonderwegs, der zur Herausbildung der modernen Welt führte. In ihrer Allgemeinheit geben die zu nennenden Theorieentwürfe Anlass zu schwerwiegenden Einreden, dürften aber gleichwohl eine entscheidende *particula veri* enthalten.

1. Die erzählenden Werke des Alten Testaments, also die Geschichtsbücher, markieren die Tragweite des Erinnerns in der israelitisch-jüdischen Welt, das vom werdenden Christentum in den Evangelien und der Apostelgeschichte weiter gepflegt wird. Zusammen mit dem ausgeprägten historischen Bewusstsein und Interesse, das die griechisch-römische Welt kennzeichnet, konstituiert die Bibel das abendländische Geschichtsbewusstsein. Sehr holzschnittartig gezeichnet kann es als typisches und kulturell singuläres Merkmal des von Antike und Bibel geprägten Abendlandes gelten, dass es seine kulturelle Identität vornehmlich durch seine Geschichte definiert. Der Sonderweg Europas hat wesentlich mit seiner Entdeckung der Geschichtlichkeit und der Irreversibilität historischer Pro-

zesse zu tun, die mit einer bestimmten Wahrnehmung der Zeit einhergeht. Mit einigem Vorbehalt kann diese als «linear» charakterisiert werden.<sup>31</sup> Zyklische Elemente sind damit keineswegs ausgeschlossen, wie allein schon das christliche Kirchenjahr und der jüdische Festkalender zeigen. Umgekehrt kennen auch die grossen altorientalischen Kulturen einen nach vorwärts weisenden Zeitbegriff und damit ein historisches Verständnis. Gleichwohl ist die Erfahrung einer unentrinnbar voran schreitenden Zeit, die das Anfängliche nicht einfach wiederholt, sondern eine offene Zukunft erschliesst, charakteristisch für das christliche Abendland, in dem sich schliesslich ein einzigartiges geschichtliches Bewusstsein herausbildet.

2. Mit der Gegenwart haben es im Besonderen die ratgebenden, belehrenden und anbetenden Bücher der Bibel zu tun, also im Alten Testament die weisheitlichen Schriften (Hiob, Sprüche, Prediger) und die Psalmen, im Neuen Testament die apostolischen und katholischen Briefe. In ihnen allen geht es auf diese oder jene Weise um Weltorientierung und Lebensführung, also um den «Gottesdienst im Alltag der Welt» (vgl. Röm 12,1). Im Verbund mit dem monotheistischen Glauben, der den Kosmos von den zahllosen Numina der älteren polytheistischen Kulte entvölkert, gerät die Welt zu einem Raum, der menschlicher Gestaltung offen steht. Vor allem die evangelische Theologie, namentlich Friedrich Gogarten, hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Kategorie der Säkularisierung angeeignet, um die Moderne wirkungsgeschichtlich an den christlichen Glauben zurückzubinden.<sup>32</sup> Dieses genuin christliche Erbe, verdichtet im Schöpfungs- und Rechtfertigungsglauben, bringt mit sich Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit, so der programmatische Titel von Gogartens bekanntestem Buch.<sup>33</sup> Dabei hat die Unterscheidung von positiv gefasster Säkularisierung und negativem Säkularismus die Funktion, die vom Christentum initiierte Verweltlichung von der gottlosen Verabsolutierung der Welt zu unterscheiden. Nun sind die Debatten rund um die Modernität heute weit über die «christliche Legitimität der Neuzeit» hinausgeschritten. Unbestritten bleibt aber die enorme Bedeutung, die der Bibel gerade hinsichtlich der «Entmythologisierung» und «Profanisierung» der Welt auf dem windungsreichen Weg zukommt, der von der Antike zur Moderne führt.

3. Der jeweils dritte Teil der beiden kanonischen Sammlungen steht im Zeichen der endzeitlichen *Zukunft*.

Allerdings unterscheidet sich die Reihenfolge der alttestamentlichen Prophetenbücher in den Bibelausgaben erheblich. Die meisten Hand-

schriften der griechischen Übersetzung, der Septuaginta, rangieren die «zwölf kleinen Propheten» (von Hosea bis Maleachi) vor den grossen Prophetenbüchern (Jes, Jer, Ez, Dan). Das griechische Alte Testament endet also mit dem apokalyptischen Buch *Daniel*, das vom Übergang der Weltgeschichte in das Gottesreich handelt. Demgegenüber stellt die Vulgata die grossen Propheten den kleinen Propheten voran. Sie folgt hier der Anordnung der jüdischen Bibel, des Tanach. An der Abfolge der Vulgata orientieren sich auch die christlichen Übersetzungen in die Volkssprachen, etwa die Lutherbibel oder die Zürcher Bibel. Die Prophetenbücher enden dieser Reihung zufolge mit *Maleachi* als dem letzten der «kleinen Propheten». Dessen Ankündigung der Wiederkunft Elias und des Gerichtstags Gottes gewinnt damit besonderes Gewicht (Mal 3,23 f.). Beide Arrangements bieten einladende Brücken zum Neuen Testament an: Den Elia von Maleachi deuteten die Christen auf Johannes den Täufer oder auf Jesus (Mt 17,10–13 par; 11,13 f.; 16,14 parr), den Menschensohn Daniels (7,13) natürlich auf Jesus (Mt 24,27 par; 8,20 par; 9,5 f. parr).

Nun hat sich die christliche «Eschatologie», die Lehre von den letzten Dingen, in einer verwirrenden Fülle von Transformationen in die neuzeitlichen Utopien und politischen Ideologien übersetzt, die vom Kommunismus über den paganisierenden Nationalsozialismus bis zur amerikanischen «Freiheitsmission» und dem modernen Konsumparadies reichen. Die menschliche Geschichte mündet hiernach in ein finales Stadium, in dem sich alle Menschheitsträume überschwänglich erfüllen. Noch viel deutlicher als bei den beiden vorher genannten wirkungsgeschichtlichen Effekten von Bibel und Christentum drängt sich bei der utopischen Umgestaltung der Gesellschaft eine nicht hintergehbare *Ambivalenz* in den Vordergrund. Das Projekt der «Wiederkehr des Paradieses» hat nicht nur entsetzliche Folgen gezeitigt, sondern taucht auch die künftige menschliche und überhaupt die planetare Geschichte in den Schlagschatten der Apokalypse.

Man könnte sagen, dass die Bibel entlang dieser drei Koordinaten in schwer zu überschätzender Weise zunächst die abendländische Kultur, dann aber weitgehend auch die übrigen Gesellschaften bestimmt hat. Insofern ist sie nicht nur ein Kulturgut ersten Ranges, sondern ein Kulturgenerator schlechthin. Es liessen sich zahlreiche weitere kulturelle Folgewirkungen des Buchs der Bücher nennen, die den europäischen Sonderweg formen und heute universale Geltung beanspruchen. Zu denken ist an die Freiheitsbotschaft, an das humanitäre Ethos, an die Verbindlichkeit der

Menschenrechte oder schliesslich an die Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben». Die Bibel steht, im Verbund mit dem griechisch-römischen Erbe, am Ursprung all dieser kulturellen Errungenschaften. Freilich kommt ihr diese Funktion als Kulturgenerator immer nur kraft ihres Status als Kultbuch zu: Die Wirkungsgeschichte der Bibel bringt immer zugleich die Kulturprägung durch das Christentum und seine Kirchen zum Ausdruck. Und was sich bei der Bibel zeigen liesse, gilt auch für diese: Es stehen spannungsvoll nebeneinander die «moderne-freundlichen» und die «moderne-widerständigen» Impulse: Bibel und Christentum belegen leider auch Tendenzen, die alldem, was wir aufgelistet haben, entgegenstehen – der Zukunftsoffenheit und der Säkularisierung so gut wie der Freiheitsbotschaft, dem humanitären Ethos, den Menschenrechten oder schliesslich der «Ehrfurcht vor dem Leben». Wir brauchen dem hier nicht weiter nachzugehen, hat doch das Genus der «Kriminalgeschichte des Christentums» diese Materie nur zu breit ausgeschlachtet.

## V. Die Bibel als kulturkritisches Mahmal

Unser Interesse gilt nun vielmehr denjenigen Impulsen, wo die Abständigkeit der Bibel zu den Konstituenten der Moderne nicht einfach nur als moralisches oder kognitives Defizit anzusprechen ist, sondern wo sie wesentliche kulturkritische Perspektiven offenhält. Die Bibel stellt gerade als Kultbuch auch ein kulturkritisches Monument dar. Auch diese kulturkritischen Impulse lassen sich heutzutage im Rahmenwerk der Kulturwissenschaften beschreiben.<sup>34</sup> Wir folgen wiederum unserem oben entfalteten dreifachen Raster.

1. Die Bibel hält die Erinnerung daran fest, dass geschichtlich vermittelte Identität immer wieder ganz neu gesucht, errungen und bewährt werden muss. Abraham wird gleichsam aus dem Nichts in das verheissene Land gerufen (Gen 12,1). Wer sich auf Abraham als Vater berufen zu können glaubt, bekommt zu hören, dass Gott dem Abraham Kinder aus Steinen erwecken kann (Mt 3,9 par). Was zurückliegt, lässt der Apostel Paulus fahren und streckt sich nach dem aus, was vor ihm liegt (Phil 3,13). So ist es die Bibel selber, die Christinnen und Christen in aller Welt zum Widerstand gegen das eurozentrische Kulturmonopol erweckt.

2. Die Bibel setzt in Distanz zu den Selbstverständlichkeiten des Zeitgeists, sie ist ein Generator für den Widerstand gegen die Angleichung



an die Gestalt dieser Weltzeit. Christen werden aufgerufen, sich nicht ins Schema dieser Welt einzufügen, sondern sich durch Gottes schöpferisches Wirken verwandeln zu lassen (Röm 12,2). Gottes verborgene und im Gekreuzigten offenbar gewordene Weisheit steht der Weisheit dieser Welt diametral entgegen (1Kor 1,18–2,16). Seine Gedanken und Wege sind nicht die unseren (Jes 55,8 f.). Diese fundamentalen Unterscheidungen sind gerade in einer Zeit wichtig, wo sich Christentum und Theologie im Zeichen der Kultur zu redefinieren versuchen – heute wie seinerzeit an der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert.

3. Die Bibel stellt vor den Unterbruch der Geschichte, sie problematisiert den Fortschrittsgedanken und hält die Aussicht auf das Gericht des Menschensohns über die Erde wach. Just der *usual way of life*, unser argloses Arbeits- und Freizeitverhalten, führt bereits in abschüssiges Gelände. In den Tagen Noahs und Lots assen sie, tranken, heirateten, kauften, bauten und pflanzten, bis Flut und Feuer alle zugrunde richtete (Lk 17,26–30 par). Offenkundig hat die sich anbahnende ökologische Krise viele Menschen für die warnenden Zeichen der Zeit sensibilisiert. Auf ihr Alltagsverhalten scheint das freilich, wie einst auch zu Noahs und Lots Zeiten, kaum spürbaren Einfluss zu haben.

So schliesst die Bibel beides in sich, sie konstituiert Kultur und sie setzt wiederum in Distanz zu den vorfindlichen Gestalten von Kultur. Diese Verhältnisbestimmung variiert nicht zufällig eine Dialektik, die die Theologie nicht nur für die Schrift, sondern auch für die Kirche zu reflektieren sucht. So sagt Christus der Kirche sein Mitsein bis zum Weltende zu, tritt ihr aber dann auch als strenger Richter entgegen (vgl. Mt 28,20 und 25,31–46). Will man die Zusammenhänge auf einen einzigen Punkt hin verdichten, so dürfte die Bibel der schneidend scharfe Einspruch gegen das globale Projekt der Moderne sein, die Welt neu erschaffen zu wollen. «Ihr werdet sein wie Gott», hat die Schlange denen, die vom Baum der Erkenntnis essen, verheissen (Gen 3,5). Zugleich erzählt die Bibel die Geschichten jener Menschen, die das Paradies verlassen (Gen 3,22) und Kultur aufzubauen begonnen hatten (Gen 4,17 ff.; 11,1–9). Sie zeigt, wie sich zwischen Sintflut und Weltende die vielfältige und spannungsvolle Kulturgeschichte der Menschheit entfaltet.